



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 62, Nr. 1, 2024
doi: 10.21243/mi-01-24-04
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension: Der Brief aus dem Jenseits.
Kriminalnovellen
von Auguste Groner

Anna Fercher

Mit treffsicherer Sprache und einem Blick fürs Detail geleiten die vier Kriminalnovellen der inzwischen fast vollkommen in Vergessenheit geratenen Wiener Autorin Auguste Groner (1850–1929) moderne Leserinnen und Leser ins Wien des ausklingenden 19. bzw. beginnenden 20. Jahrhunderts. Im Trubel der sogenannten ‚Ringstraßenzeit‘ finden sich die Protagonistinnen und Protagonisten – häufig Verstoßene bzw. Außenseiter und Außenseiterinnen – innerhalb gesellschaftlicher Abgründe wieder, wobei Fragen von Schuld, Verantwortung und Gerechtigkeit behandelt werden. Akribisch genau erzählt die Autorin von außergewöhnlichen Verbrechen und zeichnet damit gleichzeitig das Bild einer Zeit, die längst vergangen ist, deren Problemstellungen jedoch bis heute nicht an Aktualität eingebüßt haben.

With accurate language and an eye for detail the four crime novellas by the now almost forgotten Viennese author Auguste Groner (1850–1929) take modern readers back to the city of Vienna at the end of the 19th and the beginning of the 20th century. In the fast paced time of the so-called 'Ringstraßenzeit', the protagonists – often outcasts or outsiders – find themselves in the midst of social abysses, dealing with questions of guilt, responsibility and justice. Whilst meticulously writing about extraordinary crimes the author also paints the picture of a time that is long gone, but whose problems have not lost their relevance to this day.



Abbildung 1: Der Brief aus dem Jenseits – Auguste Groner © Brot und Spiele Verlag

Verlag: Brot und Spiele

Erscheinungsort: Wien

Erscheinungsjahr: 2023

ISBN: 978-3-903406-15-5

Dass der Mörder nicht immer der Gärtner sein muss – ein weit verbreitetes Klischee älterer Kriminalromane und -filme –, davon weiß nicht nur Reinhard Mey ein Lied zu singen. Auch in den zahlreichen Kriminalgeschichten der inzwischen fast völlig in Vergessenheit geratenen Wiener Autorin Auguste Groner (geb. Kopallik, 1850–1929) lässt sich die Lösung der Rätsel und Fälle keineswegs auf derartige Stereotype reduzieren. Vier ihrer spannendsten Kriminalnovellen sind kürzlich in der *Kurze-Klassiker*-Reihe des Verlags Brot und Spiele als Ganzleinenband unter dem Titel *Der Brief aus dem Jenseits* neu aufgelegt worden. Geschrieben am Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert gewähren diese mitreißend mörderischen Geschichten auch einen Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse der Jahrhundertwende, wobei schnell klar wird, dass viele der behandelten Problemstellungen bis heute nicht an Aktualität eingebüßt haben. Was zeichnet einen Verbrecher oder eine Verbrecherin aus? Was bedeutet Schuld und was macht sie mit einem? Wie weit würde man für Rache gehen? Diesen Fragen begegnet man unter anderem auf den rund 300 Seiten dieser Novellensammlung, die nicht nur Krimifans in ihren Bann ziehen dürfte.

Auch Sträflinge sind Menschen, Menschen, die sich zuweilen mit aller Gewalt bessern wollen, aber man stößt sie mit aller Gewalt zum Verbrechen zurück,

heißt es in der Novelle *Der seltsame Schatten*, die den Band eröffnet und einen Detektiv wider Willen präsentiert, für den es um nichts weniger als sein eigenes Leben geht. Einen solchen Satz hätte auch ein Jean Valjean aus Victor Hugos *Les Misérables* (1862) von sich geben können. Dessen Gegenspieler, der Polizeiinspektor Javert, findet sich in derselben Geschichte Groners in den Charaktereigenschaften des Gefängnisoberaufsehers Peter Klaus wieder, der als „vom Scheitel bis zur Sohle Pflichtbewusstsein“ dargestellt wird und keinerlei Verständnis für einmal schuldig gewordene Verbrecher aufbringt oder gar an die Möglichkeit einer Rehabilitation glaubt. Analysiert wird dieses komplexe Verhältnis am Rande eines zu klärenden Mordfalls, der sich in einem verschlossenen Zimmer ereignet hat. Auch die zweite Geschichte, deren Titel *Wer ist es?* an das beliebte Brettspiel *Cluedo* erinnert, wartet mit einer Besonderheit auf: Beim ermittelnden Protagonisten, Joseph Müller, handelt es sich nämlich um den ersten Seriedetektiv der deutschsprachigen Literatur, den Groner 1889 erstmals in einer ihrer Erzählungen auf Verbrecherjagd schickte – nur zwei Jahre nach dem erstmaligen Auftreten von Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes in *A Study in Scarlet* (1887). Im Auftrag der Polizei bemüht sich Müller um die Aufklärung eines zunächst offensichtlich erscheinenden Diebstahls, der einem alten Gärtner zum Verhängnis wird, da dieser nicht immer ein lauterer Leben geführt hat. Wer aufmerksam gelesen hat, wird bald vermuten, dass der

in der vorhergehenden Novelle eingeführte Josef Holzer ein Alter Ego des Detektivs darstellt.

Wiederum führt Groner vor Augen, dass es allzu häufig die sozialen Verhältnisse sind, die Menschen zu Geheimhaltung und Verschleierung zwingen, wodurch unglückliche Verstrickungen und Missverständnisse vorprogrammiert erscheinen. Die Autorin betreibt dabei eine deutliche Sozialkritik, die sie geschickt in ihre vorrangig unterhaltsamen Geschichten einflicht, wobei sie unter anderem vorurteilbehaftetes Denken an den Pranger stellt. Nicht selten sind es daher einstmals ‚Gefallene‘, die sich letztlich als unschuldig erweisen oder gar entscheidend zur Auflösung eines Falles beitragen. In Groners Kriminalnovellen liebäugelt eine gewisse atmosphärische Gemächlichkeit der Erzählung, die einen tief ins Wien und die – vor allem (gut-)bürgerliche – österreichische Gesellschaft zwischen der Gründerzeit und dem Ersten Weltkrieg eintauchen lässt, mit einer im richtigen Moment Spannung erzeugenden Verdichtung des Geschehens. So enthält die im Jahr 1902 erstmals veröffentlichte Novelle *Nach zwanzig Jahren* etwa nicht nur ein düsteres Familiengeheimnis, das es zu lüften gilt – ein Motiv, das für den damaligen Zeitgeschmack nicht unüblich gewesen ist –, sondern auch eine authentische Schilderung der Wiener Stadtentwicklung während der sogenannten ‚Ringstraßenzeit‘ (1857–1914), die die im Jahr 1850 in eine Beamtenfamilie hineingeborene Autorin selbst miterlebt hat. Zentral für die Handlung ist dabei die Tatsache, dass sich ein älterer Herr, wohnhaft in der am Stadtrand gelegenen Gärtnergasse, weigert, sein Grundstück

an einen Bauunternehmer zu verkaufen, weshalb dieses bald „das einzige stille Plätzchen“ im neu entstehenden Stadtviertel bildet. Da heißt es bildhaft beschrieben:

Wie die Schwämme wuchsen, mit geradezu unbegreiflicher Schnelligkeit, hohe Mietshäuser aus dem Boden hervor, dem ein halbes Jahr zuvor noch die blühenden Kinder Floras und Pomonas entstiegen waren.

Das in dieser Novelle abgehandelte Verbrechen stürzt eine ganze Familie über Jahrzehnte hinweg in tiefes Unglück.

Der Brief aus dem Jenseits, jene Geschichte, die den Novellenband betitelt, bildet den Abschluss der Sammlung. Ein großer Teil der Erzählung stützt sich auf die Einbindung von Zeitungsartikeln und Briefen, zudem ereignet sich das Geschehen anstelle von Wien in der Provinzialhauptstadt G. (wahrscheinlich: Graz). Ein geschickt inszeniertes Verbrechen soll darin dazu beitragen, einem selbstgefälligen Staatsanwalt vor Augen zu führen, dass ein aufgrund eines Indizienbeweises Schuldiggesprochener tatsächlich auch unschuldig sein könnte. Dass das Gute – nicht immer gleichbedeutend mit dem Gesetz – letztlich siegt und der wirkliche Täter stets seiner gerechten Strafe zugeführt wird, mag dem/der modernen Leser oder Leserin ebenso kitschig und vorhersehbar anmuten wie die bisweilen eingebundenen persönlichen Schicksale und Liebesgeschichten, die unter anderem dem Zeitgeschmack um die Jahrhundertwende geschuldet sind. Allerdings wäre es falsch, davon auszugehen, dass die Protagonisten und Protagonistinnen einem einfachen Schwarz-Weiß-Schema entsprächen. Mit einer

gewissen Leichtigkeit und stets einem Augenzwinkern trotz der Düsternis der geschilderten Verwicklungen tritt einem zudem Groners Sprache entgegen, die keineswegs verstaubt erscheint. Die Autorin verfährt dabei stark deskriptiv, sodass sie nicht nur ein deutliches Bild der Figuren und Schauplätze zeichnet, worin jeder Gegenstand eine wichtige Rolle spielt, sondern auch eine authentisch anmutende Atmosphäre heraufbeschwört, die ein Eintauchen ins Geschehen ermöglicht. Die häufig auktoriale Erzählperspektive erlaubt es der Autorin, der Leserin bzw. dem Leser genau so viele Informationen zukommen zu lassen, dass entweder ein Informationsvorsprung oder aber ein Informationsdefizit gegenüber den handelnden Figuren entsteht. Zudem versteift Groner sich nicht auf ein chronologisches Erzählen, sondern arbeitet auch mit Rückblenden und Vorausdeutungen. Auf diese Weise entsteht ein Großteil der Spannung. Die Erzählung wechselt allerdings auch immer wieder ins Personale, sodass die wiedergegebenen Gespräche und Handlungen wesentlich unmittelbarer erscheinen und ein Einfühlen in die Gedankenwelt der Protagonistinnen und Protagonisten ermöglicht wird. Die Auflösung der einzelnen Fälle ist stets schlüssig und nachvollziehbar, sodass sich beim Lesen eine gewisse Befriedigung einstellt, wenn endlich alle Puzzleteile an der richtigen Stelle liegen. Die zahlreichen Umgebungsschilderungen sind des Weiteren keineswegs nur als schmückendes Beiwerk zu verstehen, sondern tragen zur Charakterisierung des Geschehens bei bzw. deuten auf ein kommendes Unheil oder ein moralisches Ungleichgewicht hin. So beginnt *Wer ist es?* etwa mit den malerischen Sätzen:

Ein kühler, stürmischer Frühlingstag neigt sich seinem Ende zu. Überall liegen graue Schatten; sie sinken vom wolkenbedeckten Himmel nieder, sie steigen von der nebelverhüllten Erde auf, und die tausend und aber tausend qualmenden Schlote der Großstadt tragen das Ihrige dazu bei, die Luft zu verfinstern. Aber auch im hübschen Villenviertel der Metropole tritt schon die Dunkelheit ihre Herrschaft an.

Die vier im Band *Der Brief aus dem Jenseits* versammelten Novellen bieten einen idealen Ausgangspunkt zur weiteren Auseinandersetzung mit dem zu Unrecht dem Vergessen anheimgefallenen Werk Auguste Groners. Die Lektüre lohnt sich nicht nur für jeden Krimifan – der idealerweise auch noch an authentisch historischem Material interessiert ist –, sondern auch für all jene, die diesem Genre bisher skeptisch gegenübergestanden sind. Wer an den Geschichten von Agatha Christie und Arthur Conan Doyle Gefallen findet, wird auch Auguste Groners *Kriminalnovellen* sehr zu schätzen wissen, auch wenn es darin eben nicht der Gärtner ist, der erbarmungslos zuschlägt – oder etwa doch?